



Peter Hacks
André Müller sen.

Der Briefwechsel
1957–2003

Herausgegeben von
Heinz Hamm und Kai Köhler

Eulenspiegel Verlag

Inhaltsverzeichnis

Editorische Notiz.....	6
Danksagung.....	8
Der Briefwechsel zwischen Peter Hacks und André Müller sen. 1957–2003.....	9
Anhang und Register	
Abkürzungen und Siglen.....	890
Anmerkungen.....	891
Nachwort.....	1213
Verzeichnis der Werke von Peter Hacks.....	1225
Verzeichnis der Werke von André Müller.....	1230
Institutionenverzeichnis.....	1233
Personenverzeichnis.....	1240

Editorische Notiz

Peter Hacks und André Müller haben aus ihrem umfangreichen Briefwechsel 2002 die Korrespondenz aus den Jahren 1989/90 herausgegeben. In dem unter dem Titel *Nur daß wir ein bisschen klärer sind* erschienenen Band finden sich »Grundsätze der Textbehandlung«, in denen Hacks und Müller schreiben: »Orthographie. Die Korrespondenten werden unterschiedlich behandelt, jeder nach seinem Anspruch. Hacks glaubt an seine Rechtschreibung und wird im Wortlaut, Buchstabe für Buchstabe, gedruckt – abgesehen allein von Verbesserungen aus der Zeit und unmißverständlichen Flüchtigkeitsfahrlässigkeiten. Müller hingegen legt auf Richtigkeit des von ihm Geschriebenen nicht den mindesten Wert, seine Briefe erscheinen also korrigiert, und nur falschlautende Namen sind, als Zeichen der Achtung seiner Bedeutsamkeit, in ihrer Eigenwilligkeit stehen geblieben.«

Die vorliegende Ausgabe orientiert sich an diesen Entscheidungen. Bei Hacks wurden auch jene Wörter nicht korrigiert, die er – wie etwa »Politbureau« – eigenwillig schreibt. Bei Müller wurden allerdings auch falschlautende Namen verbessert. Durchgehend nicht geändert, auch bei Verstoß gegen geltende Regeln, wurde die Zeichensetzung. Fehler blieben in jenen wenigen Fällen stehen, wo sie in Antworten zum Thema der Korrespondenz wurden oder im Selbstkommentar genannt sind.

Die Ausgabe folgt im Textteil und in den im Kommentar wiedergegebenen Dokumenten der bis 1996 geltenden Rechtschreibung, die für Hacks und Müller als Norm gültig blieb. In Briefen, in denen statt »ß«, wie die seinerzeitige Rechtschreibung verlangte, durch die Tastatur der Schreibmaschine bedingt »ss« geschrieben wurde, ist gemäß der mehrfach geäußerten Anweisung von Hacks die Schreibweise nach den Regeln der alten Rechtschreibung geändert worden.

Im Text wurden Kürzel, die nicht ohne weiteres verständlich sind, zugunsten der Lesbarkeit ergänzt; die Ergänzungen sind durch eckige Klammern gekennzeichnet. Zwecks leichter

Orientierung wurde die Datierung grundsätzlich an den Briefanfang gesetzt. Wo eine solche im Briefftext fehlt und sie im Fall von Postkarten und Telegrammen durch Poststempel oder Sendedatum erschlossen werden musste, ist das Datum in eckige Klammern gesetzt. Titel von Werken und Artikeln sowie die Namen von Zeitschriften wurden in kursiver Schrift wiedergegeben.

Beilagen zu Briefen sind grundsätzlich dem Kommentar zugeordnet und werden, sofern erhalten, vollständig zitiert, wenn es sich um Texte von Hacks oder Müller handelt. Ausnahmen sind im Kommentar vermerkt. Briefe dritter Personen sind vollständig oder auszugsweise zitiert oder zusammengefasst. Soweit Artikel erhalten oder ermittelbar waren, sind sie mindestens nachgewiesen, wo für das Verständnis der Briefe nötig auch auszugsweise zitiert.

Kommentar und Register haben zum Ziel, die Ereignisse der Welt- und Zeitgeschichte sowie des Theater- und Literaturbetriebs, auf die sich Müller und Hacks beziehen, möglichst umfassend zu erschließen.

Zu Beginn der Arbeit an dieser Ausgabe unterstützte André Müller diese Rekonstruktion. Als Schwierigkeit erwies sich dabei, dass er zwar alles Hacks Betreffende gesammelt hatte, hinsichtlich der eigenen Produktion jedoch nachlässiger war. Nicht alle Fragen, die sich aus Angaben zu Müllers Artikeln ergaben, konnten durch weitere Recherchen beantwortet werden. Hier (und nicht nur hier) musste der Kommentar lückenhaft bleiben. Auch manche Anspielungen auf zeitgenössische Vorgänge ließen sich nicht mehr klären, insbesondere da, wo Hacks und Müller pointiert formulieren, wie etwa bei der »Sozialdemokratisierung Japans«, die Hacks am 29.7.1989 zu erkennen meint. Wo neugierige Leser auf Informationen im Kommentar verzichten müssen, ist dies nicht eigens vermerkt.

Die Ausgabe der Briefe von 1989/90 haben Hacks und Müller mit Bemerkungen erläutert, die hilfreich sind, aber einen Kenntnisstand voraussetzen, der zwei Jahrzehnte später kaum mehr gegeben sein dürfte. In einigen Details brachte dieser Kommentar bereits relativ kurze Zeit nach den Ereignissen falsche Erinnerungen. Die Erklärungen der Verfasser sind – typographisch abgesetzt – in die vorliegenden Anmerkungen eingefügt.

Die Originale der Briefe befinden sich im Hacks-Nachlass im DLA Marbach; die wenigen Fälle, in denen Briefe nur bei Müller aufbewahrt wurden, sind in den Anmerkungen genannt.

915 An Hacks

Köln, 21. 10. 2002

Liebster Peter,
ich kenne die Anekdote »Kleine Bitte« nicht. Ich kenne nur den Inhalt. Draus ist die Anekdote »Bauernfänger« entstanden, die in der Ullstein-Gesamtausgabe auf Seite 78 und in der Reclam-Gesamtausgabe auf Seite 71 steht. Soviel ich noch weiß, hast Du mir den Inhalt erzählt. Du kannst also beruhigt Deine Anekdote nehmen; wenn sie bei mir in einer anderen Fassung steht, ist das für die Scharade nur vorteilhaft.

Da Du mich mit Deinem Vorwurf, ein Abweichler zu sein, sehr geärgert hast, mußt Du zur Strafe mir einmal auseinandersetzen, wieso meine Art zu schreiben dem zweiten Shakespeare-Band geschadet hat.

Ich weiß auch nicht, weshalb Du Dir nicht die Hermlin-Anekdoten schenken lassen willst. Du hast mir früher einmal zehn Anekdoten geschenkt, kannst also nicht erwarten, daß ich Dir jetzt eine verkaufe. Eine Anekdote mit mir weiß ich nicht.

Ich weiß zwar, daß es vollkommen sinnlos ist, Dir zu raten. Aber wenn Dir dran liegt, den Verfasser nicht bekannt werden zu lassen, dann nimm als Herausgeber keine Frau, sondern einen Mann.

Wie geht es Anna? Ist sie aus dem Krankenhaus?

Mit schönen Grüßen
André

916 An Müller

1. 11. 2002

Mein liebster André, Du hast allen meinen Bitten gewillfahrt, und vor allem, Du hast Dich beeilt, ihnen zu willfahren. Ich schätze das alle sehr hoch, zumal ich Deinen Briefen zu entnehmen glaube, daß Du stark in Anspruch genommen bist und recht ungern durch meine Anekdoten-Hektik belästigt.

Meine Anekdoten-Hektik, was die betrifft, liegt hinter mir. Ich fahre vielleicht mit Berichten hierüber fort, aber Du kannst Dich entspannt damit unterhalten, Dir werden keine Entscheidungen mehr abverlangt.

Ich habe von Deinen freundlichen Entscheidungen zu meinen Gunsten sämtlich Gebrauch gemacht. Breker und Hermlin

betrachte ich als äußerst nobles Geburtstagsgeschenk. Von den »Playboy«-Anekdoten laß ich mich durch die Auslegung, die erste derselben sei von Deiner Parallel-, nämlich Urfassung hinlänglich verschieden, um einen Eindruck von Pluralismus, Fülle, Opulenz hervorzurufen, nur zu gern umstimmen. Ich danke Dir, und ich versichere Dir: Gott hat alles mitgeschrieben.

Du willst wissen, inwiefern Du Dir in »Jakob Jakob« geschadet hast. Ich weiß überhaupt nicht, ob Du Dir geschadet hast. Shakespeare II ist exzellent geschrieben; ich versuche zu erörtern, ob die Art, worin Shakespeare II exzellent geschrieben ist – die französisch-untertreibend-manierlose –, in der besonderen Lage von Haß und Boykott, in der wir uns befanden, nicht noch zu den eigentlichen Gründen der Ausstoßung erschwerend hinzukam.

Also: Du erzählst unerhörte Dinge im selben Tonfall wie tausendmal erhörte, Du änderst den Nachdruck niemals, Du wendest an Deine Hauptsachen weder mehr Platz noch stärkere Ausdrücke. Man muß doch aber für Leute, die sich die Ohren zuhalten, mit Pauken instrumentieren.

Die einer heutigen Öffentlichkeit ohnehin unverständliche Information, daß Shakespeares Stoff und Form sich aus der Gesellschaft herleiten, sonst nirgendher, gibst Du in dem schlichten Satz, Shakespeare sei »keiner von diesen Dichtern ohne politisches Interesse«. – »Ich selbst«, sagt Lutz Schulenburg, »interessiere mich für Politik, und bin ich denn etwa ein Shakespeare geworden?«

Die Information, daß nach dem Wegfall der moralisch-politischen Einheit unter den Tudors die Klassen in einem solchen Grad von Antagonismus gegen einander stehen, daß für die Art Feindschaft das Bild aufeinanderstoßender ausländischer Heere möglich wird – auch sie ist in einem gänzlich unerregten Satz gesagt, so als sei es nichts Besonderes. Worum es hier aber geht, ist nicht irgendeine »geniale Verkleidung« des W. Shakespeare, sondern der Sprung der Gesellschaft in eine auf alte Art nicht länger vermittelbare Qualität von Zerfall.

Ich behaupte natürlich nicht, Du schriebest unpolitisch, ich stelle die Frage, ob Du nicht zuläßt, dass die Verlegerbande Dich, so wie sie möchte, unpolitisch liest. Über so viel Unaufgeregtheit geht sie glatt weg, sie denkt, es wird so spannend nicht stehen, was hat er denn, was beweist er? Dieses verfluchte »Sehr interessant, aber ...« lese ich als: »... aber gut für nichts; er sagt ja selbst nicht einmal, daß er wichtig ist«.

Kurz, die, die ohne Dich leben möchten, also alle, haben ein Ziel: Dich zu behandeln, als stände bei Dir nichts drin. Jede Sanftheit oder Wohlerzogenheit Deinerseits dient diesem Ziel. Ich habe bei *Zur Romantik* wirklich nicht mehr Widerhall oder weniger Ekel unter den Medien erreicht als Du. Aber daß sie bei der Lektüre entschlafen seien, das wenigstens lassen sie den Erdball nicht wissen.

Du neigst dazu zu glauben, daß Skandal sich beim Leser nicht auszahlt. Ich neige dazu zu glauben, daß Skandal sich auszahlt. Ich habe den Stein der Weisen nicht zu verkaufen. Daß man es, wie man es heutzutage mache, nur falsch machen kann, versteht sich ja und ist vorausgesetzt. So viel zu »Zwei Taktiken der deutschen Absolutisten«.

Diese Überlegungen haben mich auf eine Dummheit geführt, die uns in *Ein bischen klärer* unterlaufen ist. Es fiel uns, als wir nach einer Gorbatschow-Metapher bei Shakespeare suchten, keine ein, aber Du selbst hast Shakespeares Gorbatschow beschrieben. Sein Name ist Lear: Der Zerstörer der Reichsidentität, des Königtums, der Nationalen Front – und der Herbeirufener des Landesfeinds als Helfer und mit seiner eigenen Tochter als Kombattantin. Er will England wegmachen. Es passiert ihm nicht aus Unfähigkeit oder Senilität oder Verrücktheit, da ist etwas in ihm, das will, daß er, was ihm passiert, will.

Und haben wir nicht Honecker von seinen ersten zwei oder drei Wochen an mit Jakob angeredet?

Aber daß die »Liebeserklärung auf Verlangen« im *Lear* aufhört, ein Unsinn zu sein, und völlig normale Politik wird, wenn man den Ritus begreift als Einem-nicht-nur-de-facto-gehören, – sondern-sich-öffentlich-zu-ihm-bekennen, – das habe ich nicht vor gestern gelernt, und ist es das, wofür man 75 werden muß?

Und war der gewesene Orkan nicht wieder eine verdammte Machination? Meine Kraft und die derzeitigen Arbeitsanforderungen wollen sich nicht recht verhalten. Ich denke, auch das wird vorbeigehn, die Anja muß begrüßt sein, und immer daran denken, nie vergessen: Gott schreibt mit.

Innigst,
P.

Liebster Peter,

die Kritik in der *Frankfurter Rundschau* verwundert mich nicht. So denken sie, und ich kann mich an eine Kritik im Radio erinnern, vor etwa 25 Jahren, die ganz genauso gehalten war wie diese. Ich habe nie erfahren von wem, aber das war zu der Zeit, als Dich hier die Bühnen spielten. Und natürlich war das zu erwarten, ich wunderte mich schon, daß sie den Briefwechsel noch lieber totschwiegen, als ihrem Herzen Luft zu machen.

Übrigens ist meine Art zu schreiben nicht der Absicht verdankt, dem zu entgehen. Ich neige natürlich dazu, Witze zu machen und zu polemisieren, aber ich las Voltaires *Histoire de Charles XII, roi de Suède*, der dabei nicht einen Witz machte und niemals polemisierte. Voltaire! Schiller bewunderte ihn maßlos dafür. Damals begriff ich: Geschichtsschreibung ist ein Genre und Polemik ist ein Genre, und den Genres zu gehorchen, habe ich nicht zuletzt bei Dir gelernt. Und aus den Gefängnissen weiß ich: Schreien hilft auch nicht, verschlechtert nur die Chancen.

Da ich weder verlegt noch gelesen werde – weshalb soll ich da nicht zu schreiben versuchen, wie es sich gehört? Zudem ist doch nicht zu vergessen: Du bist eine Größe in der Welt der Literatur, ich doch nicht! Wenn ich *Zur Romantik* geschrieben hätte, wäre das Buch doch niemals verlegt worden. Und wie Du weißt, lege ich mich in der Festschrift mit dem gesamten Heiner-Müller-Clan an, nun ja, wenn sich gerade so eine Gelegenheit bietet.

Immer haben wir Honecker für Jakob genommen, seit wir Jakob begriffen hatten, und ich nahm Jakob auch immer für Gorbatschow, weiß aber bis heute nicht, ob letzterer nicht doch für den CIA gearbeitet hat, das tat Jakob noch nicht.

Ich gebe in einer Kölner privaten Theaterschule, zusätzlich zu München, einmal in der Woche Shakespeare-Unterricht, verdiene damit aber nur ein Sechstel von dem, was ich in München kriege. Ich schaffe das nur mit äußerster Mühe, aber wir haben Geldsorgen. Der Verkauf von Antiquitäten brachte uns auf der Versteigerung Spottgelder ein: 300 Euro für die Kommode, die in der Bibliothek in Juntersdorf stand. Typisch für die Krise. Und hat also auch keinen Sinn.

Du hast mir nicht geschrieben, wie es Anna geht? Wie geht es

ihr? Der Orkan hat J[untersdorf] unbeschädigt gelassen, das ist die Lage.

Mit herzlichen Grüßen, Dein
André

918 An Müller

15. 11. 2002

Liebster André, das ist eine Rückfrage. Der unheilvolle Schlußsatz des 11. Kapitels – »Später taten sie, was sie sich vorgenommen hatten« – er soll heißen: sie taten sich ficken, richtig? Ich muß es ja wissen, bevor ich mich äußere. Und auch, wenn ich es weiß, werde ich mich nicht äußern, bevor nicht diese merkwürdigste Darmschlinge Deines Romans ihren Weg zur natürlichen Welt zurückgefunden hat. Im Augenblick sieht es ja eher aus, als sei das Buch an einem Darmverschluß verstorben.

Ich leide aufrichtig unter Föhn und bin Euer
Peter

919 An Hacks

18. 11. 2002

Liebster Peter,
da der Schlußsatz des 11. Kapitels offensichtlich Unklarheiten hervorzurufen in der Lage ist, habe ich ihn auf Deinen Brief hin geändert. Er lautet nun: »In Köln angekommen, schieden sie von einander. Es war für immer.«

Bedeutet Dein Schweigen über Anna es geht ihr besser?

Mit schönen Grüßen, Dein
André

920 An Müller

3. 12. 2002

Liebster André, der neue Schluß 11 ist jedenfalls kein schlechter Schluß. Dennoch bleiben für mich in diesen iberischen Ereignissen noch Auslegungen möglich. Ich habe gelesen: Der Mann hat

keine Hoffnung, des Weibs je ledig zu werden. Du hast geschrieben: Am Schluß war der Tyrann gar kein Tyrann (die Ehefrau keine Ehefrau). Und beides auf denselben 14 Seiten. Die Dichtkunst ist ein großes Wunder.

Die Nachricht von Deinem fast unbezahlten Kölner Unterricht hat was Gutes und was Schlechtes, per saldo, wie ich wohl fürchten muß, zu viel Schlechtes. 300 für die Kommode können einen in Wut versetzen. Tatsächlich sind Antiquitäten während der Krise unverkäuflich. Das einzige Mittel gegen Schmalhans, das ich kenne, lautet: Fahren Sie nie Bundesbahn.

Der Anna geht es viel besser, und sie ist in keiner Gefahr. Aber während sie früher ein großer Drachentöter im Bekämpfen von Krankheiten war, ist sie diesmal in eine Resignation getreten, besteht nicht darauf, putzmunter zu werden, und wird es sicher auch nicht. Ich werfe ihr nichts vor. Dieses Leben ist nicht wert, daß man um es kämpfe, und ich selbst habe die meisten Faxen auch satt.

Die arme Frau vom armen Noll ist gleich nach Annas Auszug in Annas Krankenhaus eingezogen. Herzinfarkt. Und auch schon wieder behoben (halbwegs, bis zum nächsten Anfall). – Lese ich wenigstens das richtig, daß *Konkret* wieder einmal das demokratische Amerika vor den deutschen Gaskammern rettet?

So viel Föhn wie in diesem November haben sie früher in einem Jahrhundert nicht auf uns losgelassen, ich täusche keine Zufriedenheit vor. Arbeit findet statt. Seid vergnügt.

Euer
Peter

921 An Hacks

10. 12. 2002

Liebster Peter,

Du liest das richtig: *Konkret* rettet wieder einmal das demokratische Amerika vor deutschen Gaskammern und europäischen Steinewerfern. Wenn die Amerikaner demnächst den Irak überfallen, wird in *Konkret* daran erinnert werden, daß sie die Welt doch auch vor Hitler gerettet hätten, und die Frage also laute: warum es nicht wieder tun?

Weltekel und Lebensüberdruß sind mir verständlich – aber nicht wirklich zugänglich, jedenfalls nicht auf Dauer: ein wun-

derbar sanft in Olivenöl gebratener Kalbbraten, und hin bin ich. Magst Du nicht einen Koch einstellen?

Die Staël, Romantikerin *avant la lettre*, nahm auch Opium. Als Napoleon die Kreolin nahm, schrieb sie ihm empört, sie wäre doch da! Ein schreckliches Weib.

Du mußt dem Oehme von *Jakob* erzählt haben, er erbat sich und hat ihn. Mögest Du ihn weiter erleuchten! Danke.

Ich umarme Dich, Dein
André

922 An Müller

31. 12. 2002

Liebster André, ich bin auf der Suche nach einem Zitat von mir. Es lautet so ziemlich: »Über Tote kann man schon einmal Gutes reden. Heute, wo die Bourgeoisie nichts weiter ist als ein Kadaver im Beinhaus der Klassen ...« Es steht in *Maßgaben*, ist Dir zufällig erinnerlich, wo?

Die Stelle ist dümmlich-antizipatorisch und opportunistisch, und sie stimmt natürlich doch. Würdest Du von Bush oder Schröder oder von Verona Feldbusch sagen, sie lebten?

An meinen Verdiensten um *Jakob* bei Oehme zweifle ich. Ich bin fast sicher, daß ich irgendeinen Grund hatte, Oehme in meine *Jakob*-Kampagne nicht einzubeziehen, und ich traue ihm beides vollkommen zu, 1. daß er von meiner *Jakob*-Kampagne Verlegerklatsch vernommen hat, und 2. ganz von selbst auf dieses Buch von Dir neugierig geworden ist. Ich wechsele extrem wenig Wörter mit Oehme; inzwischen haben wir über *Jakob* natürlich Wörter gewechselt. Sonnenklar, daß er nicht an dem Buch zweifelt, sondern allein über seine Schulden nachdenkt. Er ist ein Heimlichtuer, und ich kann Dir nicht vorhersagen, wie er sich entscheidet.

Er muß Dir den Frühjahrsprospekt 2003 geschickt haben. Der Prospekt veranschaulicht ein Problem Eulenspiegels: Zwischen mir (und ein paar antiken Brechtiteln) hat dieser Tingeltangelverlag ausschließlich Tingeltangeltitel stehen. Das erfüllt nicht die Forderungen von Weite und Vielfalt. Eine gewisse Menge ernster Literatur zur Überbrückung dieser Extreme ist, finde ich, für den Verlag eine Lebensnotwendigkeit. Nur gibt es keine ernste

Literatur auf dem Markt zu kaufen, und Du könntest Oehme zur Zeit eher mehr nützen als er Dir.

Und weißt Du, welches Buch verfaßt wurde, um Eulenspiegel aus seiner Gattungssorge zu erlösen? Es ist *Am Rubikon*. Ich weiß es, und Du weißt es jetzt auch, und wir werden auf unsere stille Art sorgen, daß Oehme es eines von den Göttern begünstigten Tages erfährt.

Ich putze an den Anekdoten und sammel Baustoff für zwei oder drei Essais. Ich habe keine besondere Krankheit, dafür eine unendliche Zahl von überflüssigen Beschwerden, die mein Wirken mindern. Unlängst fiel mir ein Brief an Dich in die Hände, etwa acht Jahre alt, aber jedenfalls von einem Dezemberende, worin stand, ich litte an einer unendlichen Zahl von weiter nicht zusammenhängenden, ursachlosen und unerträglichen Beschwerden.

Ists wahr, Anja ist Rentnerin? Mir fiel nicht auf, daß sie so aussieht. Prost Neujahr,

Euer
Peter

923 An Hacks

5. [2]. 2003

Liebster Peter,
mein längeres Schweigen erklärt sich so: ich war drei Wochen lang im Hospital. Im Hospital war ich, weil ich plötzlich nicht mehr gehen konnte, es war eine Art Lähmung der unteren Gliedmaßen. Diese war wieder eine Folge des ständigen Schiefgehens, den der Fersensporn, trotz Operation, hervorruft. Eine Entzündung im Hüftgelenk kam hinzu. Nach zwei Eingriffen humpele ich wieder, aber es geht tatsächlich von Tag zu Tag ein wenig besser. So hoffe ich, in drei oder vier Wochen wieder arbeitsfähig zu sein. Also ungefähr zu Karneval, wo ich mich als Gesunder zu verkleiden gedenke. Sehnsucht habe ich besonders nach *Anne Willing*, aber nach der aus der Schreibmaschine.

Anja hat das Oehme mitgeteilt, ich schreibe ihm morgen. Natürlich hoffe ich, er wird mir gut gesinnt bleiben, aber Verleger nehmen es einem immer übel, wenn ihre Absichten an einem scheitern; auch der Tod ist für sie keine rechte Entschuldigung.

Hat er, Deiner Werkausgabe wegen, schon Bankrott anmelden müssen, oder muß er das erst im Nachhinein tun? Was den *Jakob* betrifft, bin ich nicht mehr zuversichtlich.

Wenn ich die Weltlage richtig verstehe, handelt es sich um das Auftauchen eines bisher schlummernden Agentenringes, der an der schnellstmöglichen Wiederaufrichtung des Kommunismus arbeitet. Ihm gehören fast alle Monopolkapitalisten, einschließlich aller Bankdirektoren, sowie alle Politiker an. Selbst die Probleme der SPD lassen sich so erklären: sie wollen beweisen, daß sie auch gute Wiederhersteller des Kommunismus sind. Aber ist es nicht wirklich eine Großtat Stalins, aus dem Grab heraus noch Bush junior engagiert zu haben?

Das Ansehen Amerikas ist zur Zeit noch unter dem Israels. Weint Gremliza nur leise, oder flennt er schon laut?

Du siehst mich lustig.

Anja liest den ganzen Shaw wieder. Ich muß es nun auch, da sie sich noch an meinem Krankenbett aus Vergnügen über ihn nicht einkriegte.

Ganz herzliche Grüße, auch an Anna.

Dein André

924 An Müller

10. 2. 2003

Lieber André, was im Radrennen das Finish ist, ist bei einer Opernarie die Stretta. P.

925 An Müller

[undatiert]

Liebster André, es gibt dieses imperialistische Zentrum, welches Kader – rare und hochspezialisierte Leute – für die politische Durchführung einer Linie des Alleskaputtmachens zusammenstellt. Einige von deren Namen kennen wir: Blair, Schröder, Putin, Persson, Berlusconi, Clement, Riester, Michael Sommer, nicht Deine Landsmännin Ulla Schmidt zu vergessen; Hartz, Ron Sommer, Mehdorn.

Mir ist aber bekannt, daß das Zentrum den Kommunismus nicht wiederherstellen will. Die Sache entstand so. Ein Sohn von

einem von ihnen hatte heimlich Rosa Luxemburg gelesen, vor seiner Erschießung rief er noch: Sozialismus oder Barbarei! und angesichts dieser Alternative entschloß sich das Komitee (oder was es immer ist), jedenfalls die Einführung der Barbarei vorzuziehen.

Soweit ist das klar. Worauf ich keine Antwort habe, ist die Frage, wovon die Leute in den nächsten 100 Jahren zu leben gedenken.

Deine Krankenhausbegebenheit zeigt, daß Du den Eheleuten Hacks und den Eheleuten Noll Deine Solidarität nicht hast vor-enthalten wollen. Das hat seine Ordnung; von der Jungrentnerin Anja können wir in dem Zusammenhang absehen. Hast Du auch den Eindruck gewonnen, daß alle Kliniker längst ein gediegenes Praktikum als KZ-Aufseher hinter sich gebracht haben?

Leicht war die Sache für keinen, und wahr ist, daß dieser Winter der kränkste meiner Erdendauer war, aber es sieht aus, als hättest Du von uns Invaliden allen vielleicht den schwersten Teil abbekommen. Ich sende Dir, nun alles vorbei ist, mein volles Mitgefühl, und möge das fröhliche Ende Deiner Geschichte ein leidliches Ende Deiner Leiden implizieren.

Oehmes Seele hat aufgehört, mich zu beschäftigen. Am Ende tut er, was er muß. Es war richtig, Deinen *Shakespeare* nicht den Wissenschaftsschwindlern zu überlassen. Einer wird kommen und das Buch drucken, basta. Gremliza hat, eben als er im Begriff war, sich von der gesitteten Welt abzuziehen, aufgehört, mir seine (durch mich berühmte) Zeitung zu schicken. Ich weiß also über ihn nichts, als daß und warum Elsässer ihn verlassen hat. Ich vermute, er arbeitet zur Zeit an einem Editorial des Inhalts, daß Colin Powell das Modell zu Picassos Friedenstaube gewesen ist. Am Ende tun alle, was sie müssen.

Ich verstehe, daß *Anne Willing* inzwischen eine große Anziehung auf Dich ausübt. Möge die Kraft Deiner Sehnsucht hinreichen, um ihr zu genügen. Meine paar Plänchen sitzen ebenfalls auf ihren Felsen und kämmen sich, aber ich bin weit entfernt davon, ihnen in den Strudel zu folgen. Man kann sich, liebster André, gar nicht gründlich genug ausruhn.

Die Anja ist ohnehin meiner Meinung, und die Anja grüßt. Warum sagst Du mir nicht, wie Du meine Noll-Ehrung fandest?

Peter

Liebster Peter,

es ist jenem Durcheinander geschuldet, das einen Krankenhaus- und Genesungsprozeß begleitet, wenn ich auf die Noll-Ehrung noch nicht geantwortet habe. Du hast ihn sehr hoch gelobt, aber Du bist bei der Wahrheit geblieben, was kein kleines Kunststück ist. Am schönsten finde ich den Schluß, aber Segeln und Kommunismus ist wirklich so, wie Du bist, wenn Du sehr gut bist. Aber ich bitte mir aus, bei mir im Falle des Falles das naheliegende Reimwort zu verwenden.

Den *R[ot]F[uchs]* als *Iskra* zu bezeichnen, will mir, bei Würdigung all seiner Verdienste, nicht einleuchten. Besonders nach der letzten Nummer nicht. Steinigers Titelseiten sind alle schwach, brav, wirklichen Streit vermeidend. Aber diesmal ist es schlimm: er verkennt vollkommen den Wert der antiamerikanischen Weltbewegung für eine neue Bewußtseinsbildung. Nicht einmal der Satz steht da: das sagte die DDR und der Weltkommunismus 50 Jahre lang, der längst bei uns benutzt wird. Und wo ist der Gedanke, der Zukunft aufreißt? Der Wege weist, der uns als unverzichtbar einbringt? Stattdessen schlechtes *UZ*-Niveau. Der Krieg »würde« das und das, nicht »wird«. Und wer ist das, der einen dritten Weltkrieg mit den USA führt? Und wieso ist Bush hirnamputiert? Weil er die Weltherrschaft in den USA in brutalster Weise durchführt? Und dann gibt es in den USA auf einmal fünf gigantische Hochrüstungsimperien, wenn er Zentren gesagt hätte, wäre es ja nicht falsch gewesen. Aber Imperien? Und dann soll der kommende Krieg mit dem Irak wieder dazu da sein, »das aufgestaute Vernichtungspotential ... loszuwerden«! Es bleibt doch bestehen. Es ist doch geschaffen worden, um den USA die Weltherrschaft zu sichern. Und was sollen die Leser des *R[ot]F[uchs]* tun? schön brav und lieb weiterhin für den Sozialismus sein und das kapitalistische System bekämpfen. Aber kein Wort dazu, wie. Keine Lösung, die zünden könnte. Das ist der Marxismus als Impotenz. Und dann auch noch der Scheiß-H[ans] H[einz] H[olz]-Artikel über Stalin! Der ist aus der *UZ* und von 1999. Aus der *UZ*. War da kein anderer zu kriegen? Nein, ich sehe da keinen Funken, der überspringen könnte, stattdessen sehe ich die Redaktion, also Steiniger, bemüht, mit Holzstücken Feuer zu reiben, was partout nicht gelingt. Was eine Zeitschrift wirklich wert ist, zeigt sich bei solchen Gelegenheiten.

H[ans] H[einz] H[olz] hat, scheint es, auch einen größeren Ruhm, als er verdient. Freilich zeichnet er das auch immer schön mit »Professor Doktor ...«. Vielleicht hatte Harich doch recht.

Du siehst mich wütend, also lebendig, obwohl Füße und Beine noch lange nicht so wollen, wie sie sollen. Ich erbitte nochmals den neuen *Numa*-Schluß.

Mit ganz herzlichen Grüßen, Dein
André

927 An Müller

21. 2. 2003

Liebster André, zu Steiniger. Meinen *Iskra*-Vergleich hat er aus dem Jahr 2000, als er denselben – mittels Vellay, Gossweiler, Huar – noch verdiente; Vellay freilich war im letzten Lebensjahr bereits vollkommen verrückt geworden. Eine große journalistische Stärke von Steiniger: daß er jede, auch die vertraulichste Zeile, die man ihm schreibt, druckt, sei sie an die Zeitung oder an ihn persönlich gerichtet. Das Blatt ist zur Zeit kaum lesbar, sicher auch populärer. Er ist total überarbeitet. Ich gestehe ihm zu, daß er neue Mitarbeiter sucht, verzweifelt und vergebens. Ich würde auch keine finden. Den Kampf gegen Stehr hat er ziemlich gut bestanden. Läßt sich so sagen: Besser als Wilhelm Liebknecht und Priemer ist er, besser als Lenin ist er nicht.

Wenn Du weiter über ihn meckerst, wird er Deine Zitate das nächste Mal unmittelbar neben Steineckert setzen, statt wenigstens neben mich.

Auf H[ans] H[einz] H[olz] habe ich dieses Jahr wegen seiner Liebe zur formalistischen Dekadenz noch gröber gedroschen als seinerzeit Harich. Auch Holz hat seine positive Seite. Das jüngste Stalingeblödel mag durch- oder nicht durchgehn, aber er hat einmal ein Abschlußgutachten verfertigt, des Inhalts, daß es keinem Philosophen möglich sei, die materialistische Dialektik in kurzer Gestalt richtiger zusammenzufassen, als Stalin hat – ein Sieg und ein Segen; denn es ist für die Menschheit wichtiger, daß Stalin ein großer Theoretiker war, als kein großer Verbrecher.

Vorhersage von Fortgang und Beendigung des Golfkonflikts, ab heute, aber bei Vernachlässigung der Kurden. – Bush ist, der Friedenskämpfer wegen, beschämt abgereist, hat auch alle seine

Soldaten mitgenommen. Die siegreichen Guten feiern Saddam H[ussein]s Sieg mit einem Gastmahl in Ninive. Putin kommt unter einem Taburet hervorgekrochen und schneidet Hussein mit einem KGB-Griff die Kehle durch. Chirac und Schröder teilen sich das irakische Öl.

An der Noll-Hommage will ich für zweierlei gelobt sein: daß ich gegen Reich-Ranicki den »Kanon der sozialistischen Nationalliteratur der DDR« ins Lebens gerufen habe und daß ich den *Holt* nie und den *Kippenberg* kaum je habe lesen können. Es gibt kein *Numa*-Manuskript, entschuldige. Du mußt ja auf Deine *Werke*-Ausgabe nur noch vier Wochen warten. Besserung wünschend,

Euer
Peter

928 An Hacks

4. 3. 2003

Liebster Peter,

Du hattest recht: Oehme will den *Jakob* im Februar 2004 herausbringen und ein halbes oder ein Jahr später die Reclam-Ausgabe neu auflegen. Der Vorschlag stammt von ihm, aber ich nehme an, daß er in Wirklichkeit von Dir stammt. Danke.

Vor der Strafe, von Steiniger direkt neben Lale gestellt zu werden, zittere ich schon seit einigen Nummern. Die Dresche, die H[ans] H[einz] H[olz] von Dir bekommen hat, kenne ich leider nicht. Kann man dem nicht abhelfen? Übrigens bezweifle ich nicht die Verdienste von Steiniger oder H[ans] H[einz] H[olz]. Aber als Stalin einmal gefragt wurde, wie man sich zu sehr verdienstvollen Genossen verhalten solle, die neuerdings Fehler machten, antwortete er: man sollte sie für ihre alten Verdienste ehren und für ihre neuen Fehler tadeln.

Was mich an dem Stalingblödel von H[ans] H[einz] H[olz] so sehr ärgert, ist: mit der Verurteilung von Stalin wurde 1956 der Niedergang des Kommunismus eingeläutet; seine Wiederherstellung beginnt mit der offenen Rehabilitierung Stalins, oder sie findet nicht statt. Wer als Kommunist oder als Marxist auftritt oder ein Blatt herausgibt, das sich kommunistisch oder marxistisch nennt, hat vor allem und fortgesetzt dieser Aufgabe zu ge-

nügen. Es gibt kein anderes Kriterium für kommunistische oder marxistische Politik. Entschuldigungen gibt es da nicht. Wenn Gossweiler nicht mehr schreiben kann, soll Steiniger doch in jeder Nummer aus der *Taubenfuß-Chronik* nachdrucken. Er kann ja dafür von dem Quatsch, der sich da breitmacht, weglassen.

In *Konkret* soll Fülberth gut über Dich geschrieben haben. Aber warum hat Elsässer den Gremliza verlassen? Will der ihn durch Friedman ersetzen?

Daß ich nicht nur krank oder nur faul war, ersiehst Du aus beiliegenden Kapitelchen.

Meine Gesundheit schreitet fort mit Rückfällen.

Herzlichst,
André

929 An Müller

9. 3. 2003

Liebster André, seit dem spanischen Urlaubskapitel läßt sich nicht abstreiten, daß das, was der Roman als Fabel exponiert hat und was wir als Fabel zu begreifen uns gewöhnt haben – die erotische, politische und literarische Beziehung des Kölners D[ieter] K[aufmann] mit der DDR –, für eine auffallend lange Weile abhanden gekommen ist. Klar ist auch, daß, wo die Fabel aus dem Haus ist, die Langweile versucht, auf dem Tisch zu tanzen. Ich sage nicht, daß sie es tut, aber über diese Gefahr ist zu denken. Hinzu tritt, daß die Fabel nicht etwa nur ihren Ort gewechselt hat, sondern sich inzwischen fast ausschließlich im Hirn- und Herzensleben des Helden (eingeschlossen einige uns fast fremde Bekannte desselben) abspielt.

Die Maxime des Sturm und Drang »Die Fabel ist eine einheitliche, wenn sie sich dauernd mit dem Autor beschäftigt« hat Aristoteles schon vorbeugend zerschlagen.

Wovon erzählen die neuen Kapitel?

- Die Leiden des jungen Dieters,
- Vettweiss' Liebesleben
- und noch das Liebes- und Intimleben des Harfenmädchens

Maria.

Ich sage Dir, das Buch ist unversehens aus dem satirischen ins elegische Fach abgerutscht.

Ob derlei Ausschweifungen vom Leser ertragen oder gar gebilligt werden, hängt ausschließlich vom Fortgang ab. Ein kräftiger Kontrast könnte, auch nachträglich, alles retten. Wenn ab sofort gehandelt wird, und brutalstmöglich, und das ganze Gelaber rückwirkend in die Handlung einknüpfend, dann ist das Gefüge der Fabel auch wieder im Lot und der Leser mit einem Aha- und Also-drum-Erlebnis entschädigt.

Ich nehme an, Du hast mir folgenden Verlauf schon einmal angedeutet.

Unverzüglich, sofort im nächsten Kapitel, will ich sowohl Kaufmann als Vettweiss in Berlin und in Willings Netzen zapplend sehen. Dann könnte ich alles, wovon ich hier rede, kaufen und gut finden.

(Dein Seelenweh übrigens bliebe auch dann überlang und übertrieben, wer will denn das wissen? Liebesleid ja, aber doch nicht gleich Lebenskrise. Wenn D[ieter] K[aufmann] unglücklich fühlt, kann er doch gleichzeitig an seiner Erfahrung festhalten, daß nach einer hinreichenden Anzahl von Briefen am Ende jedes Weib erwidern wird. Ihm ist die Aufgabe des Durchhaltens gestellt, nicht die Sinnfrage.)

+++

Ich wollte, es ließe sich aus dem VIII. Parteitag irgendein Fabelgewinn ziehen, nicht nur Gesprächsstoff. Ich wußte übrigens nicht, daß der Dich ebenso grundlegend, um das Wort existentiell zu vermeiden, verstimmt hat wie mich. Im Grunde hab ichs nie verwunden. Von den politischen Hauptpunkten behandelst Du zwei, die Dummheit der SED und die Schlauheit der SPD. Der dritte kann nicht lange unerörtert bleiben: ob bzw. daß die SED erkennt, wie ihr geschieht, und warum bzw. daß sie sich nicht wehrt. (Tatsächlich waren es schon damals allein Honecker mit seinem Herrmann & Mittag, die am ehesten dem Schwindel mißtrauten und ihn auch anzufechten trachteten. Von Neumann rede ich nicht, weil Honecker auf Neumann nicht hörte.)

+++

Dein Gedanke, daß Stalin, nachdem er von fast der gesamten kommunistischen Bewegung formal diskreditiert worden, nun Anspruch darauf habe, von fast der gesamten kommunistischen Bewegung – zunächst einmal Deutschland – formal rehabilitiert zu werden, scheint mir so neu wie richtig. Kannst Du ihn nicht im *Rotfuchs* – nicht als Leserbrief, als *Rotfuchs*-Artikel – vortragen

und drucken lassen? Die Aussage: da die beschädigte Partei nicht gesunden kann, bevor Stalins Bild nicht wiederhergestellt ist.

Gossweiler denkt das, Huar denkt das, Brar und L. Martens denken das. Steiniger, H[anfried] Müller und Holz denken es auch, sagen es aber ungern.

Wenn Dir so ist, schreib und unterschreib ich das Ding gern mit Dir zusammen.

+++

Klitschkos Fall und Zerschlagung hat mich sehr angerührt: weil der Mann so groß und so edelblickend war, und weil ein kleiner physiologischer Herzankratzer ihn in ein greinendes Nichts verwandelte. Ich fand's ziemlich antik. Möge einem jeden ein solcher Uppercut des Schicksals erspart bleiben.

Meine Gesundheit schreitet mit Rückfällen fort.

Peter

P. S.: *Konkret* liest hier keiner. Kennst Du wen, der mir »Fülberth über Hacks« kopiert?

930 An Müller

11. 3. 2003

Liebster André, die Anfrage wegen *Konkret* hat sich erledigt, ich besitze es inzwischen.

Seid fröhlich. P.

931 An Hacks

24. 3. 2003

Liebster Peter,

Du bist 75 geworden! Wenigstens nachträglich wirst Du mir gestatten, Dir zu gratulieren. Ich tue es aus ganzem Herzen.

Freilich habe ich mich über das traurige Niveau vieler Beiträge in der Festschrift maßlos geärgert. Die freche Faulheit, die sich H[ans] H[einz] H[olz] zum Beispiel leistet, verstärkt nur meine Abneigung. Aber so ist die Welt nun einmal, in der wir leben.

Deine Kritik an den letzten zwei Romankapiteln ist richtig. Die Fehler lassen sich meiner Meinung nach nicht durch ein forciertes

neues Kapitel ersetzen, man muß sie neu schreiben, und ich habe schon damit angefangen. D[ieter] K[aufmann] wird als Gastdelegierter am VIII. Parteitag teilnehmen und kann dann hinterher mit Fleischmann darüber parlieren. Das war meine alte Fabel, aber da ich ihn auch als Gastdelegierten bei der Vorstellung der neuen Kulturpolitik wollte, strich ich die Parteitagteilnahme, die natürlich die wichtigste ist. Und dem Harfenmädchen werde ich die Harfe wegnehmen.

Was hat Putin bewogen, sich gegen die Amis zu wenden, was er doch partout nicht wollte? Zeigt es, daß er auch nicht gegen die gesamte neue Führungs-, Verwaltungs- und Militärelite Politik machen kann? Der schönste Satz in diesem Öl-Krieg ist der verwunderte Ausruf eines GI vor Basra: »Wir wollen sie befreien, und sie schießen auf uns!«

Der neue Schluß von *Numa* ist, verzeih, nicht besser als der erste. Wieso braucht Numa die Diktatur? Um zwei Idioten in den Tiber zu werfen? Aber über ihn entdecke ich eine Schwäche: Numa ist erstaunlich blaß. Liegt das daran, daß der Grund, den Posten anzunehmen, »Gleicher Reichtum also, reiche Gleichheit« schnell herzustellen und zu sichern, im Stück keine Rolle spielt? Fauno ist dagegen wunderbar und viel farbiger, fast ein Titelheld.

Nebenbei: Das Strafrecht enthält die Möglichkeit, ein Verfahren wegen Geringfügigkeit einzustellen, nur das Zivilrecht läßt Idiotenklagen zu.

Laß es Dir gut gehen! Herzlichst, Dein
André

P. S.: Darf ich nochmals um die Antwort bitten, weshalb Gremliza sich von Elsässer getrennt hat?

932 An Müller

31. 3. 2003

Liebster André, Dank für die Gratulation und die Kannibalen-Novelle. Du hast Dir viel Mühe gegeben, und die Poesie lohnt Mühe mit Schönheit. Die Geschichte ist sehr dicht und setzt viel voraus, ich weiß nicht, ob jeder sie versteht. Daß es in ihr was zu verstehen gibt, versteht, glaube ich, jeder. Das Niveau der Fest-

Bildnachweis: 37, 50, 102, 149, 173, 294, 522, 737 privat (Originale im DLA Marbach). Nicht in allen Fällen konnten wir die Urheber der Fotos ermitteln. Berechtigte Honoraransprüche bleiben gewahrt.

Eulenspiegel Verlag -
eine Marke der Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage GmbH

ISBN 978-3-359-02459-0

1. Auflage

© 2023 Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage GmbH, Berlin
Alle Rechte der Verbreitung vorbehalten.

Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet,
dieses Werk oder Teile daraus auf fotomechanischem Weg zu verviel-
fältigen oder in Datenbanken aufzunehmen.

Umschlaggestaltung: Verlag
Druck und Bindung: Friedrich Pustet GmbH & Co. KG

www.eulenspiegel.com